

Peter Meyns

Das Südliche Afrika nach Nkomati. Die Regionalpolitik von Botswana, Mozambique und Zimbabwe

Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde 29, Institut für Afrika-Kunde, Hamburg 1987, 211 S.

Am 21. März 1990 ist Namibia endlich unabhängig geworden. Die am 1. April 1989 mit großen Schwierigkeiten begonnene Implementierung der Resolution 435 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom September 1978 wurde durch die Wahlen Anfang November 1989 und durch die anschließenden Verhandlungen über eine neue, von der Verfassungsgebenden Versammlung schließlich mit einer Mehrheit von Zweidrittel der Stimmen angenommene Verfassung, erfolgreich zum Abschluß gebracht.

Die Unabhängigkeit Namibias wird ein tiefer Einschnitt nicht nur für die Geschichte dieses Landes, sondern möglicherweise auch für die Entwicklung der Beziehungen in der Region sein. Seitens Südafrika ist, die Fäden des Dialogs über eine Konfliktlösung in Namibia und Angola aufnehmend, eine entspannungspolitische Offensive zu erwarten. Ansatzweise hat sie schon begonnen. In verschiedenen SADCC-Staaten nimmt die Stimmung ebenfalls zugunsten von mehr Kooperation und Dialog mit Südafrika zu. Eine gewisse Konfliktmüdigkeit ist nicht zu verkennen. Die massive Destabilisierungspolitik Pretorias der letzten Jahre hat ihre Spuren hinterlassen. Zu viele interne Probleme, insbesondere die der wirtschaftlichen Entwicklung, sind ungelöst geblieben. Solange in Südafrika ein weißes Minderheitsregime herrscht, können die schwarzen Nachbarstaaten sich jedoch einer Unterstützung des Befreiungskampfes gegen dieses Regime nicht versagen.

Es hat bereits mehrere Versuche des "weißen" Südafrika gegeben, durch Entspannungspolitik einen "modus vivendi" mit den schwarzafrikanischen Staaten zu finden. In den 60er Jahren sprach man von einer "outward-looking policy". Sie wurde Anfang der 70er Jahre von Premierminister Vorster als "Dialogpolitik" fortgeführt. Durch den 1975 erfolgten Einmarsch südafrikanischer Truppen in Angola kam sie zu einem abrupten Ende. Ab Ende der 70er Jahre wurde dann von Premierminister Botha eine Politik betrieben, die aus einer Mischung von Destabilisierung und Angebot zu Dialog bestand und die darauf abzielte, in der Region eine von Pretoria dominierte "Constellation of Southern African States (CONSAS) zu errichten. Der Höhepunkt dieser Politik war der Abschluß des Nkomati-Accords mit Mosambique im Frühjahr 1974. Die Ernüchterung über das südafrikanische Vorgehen erfolgte jedoch wieder auf dem Fuße: Der Vertrag brachte Mozambique keinen Frieden, sondern die von Südafrika unterstützte RENAMO fuhr fort, das Land zu terrorisieren. Mit Bitterkeit stellt Sergio Vieira, Mitglied im Zentralkomitee der FRELIMO und früher Minister für Staatssicherheit, später fest: "Der Nkomati-Akkord war nutzlos außer in einer Hinsicht. Er hat der Welt gezeigt, daß Südafrika eine destabilisierende Kraft in Afrika ist". Es besteht also Anlaß, eine erneute entspannungspolitische Offensive Südafrikas mit Skepsis gegenüberzutreten und genau zu prüfen, inwieweit sie wirklich neue und für die Lösung der Probleme der Region konstruktive Elemente enthält. Die 1987 erscheinende Studie von

Peter Meyns über das *Südliche Afrika nach Nkomati*, in der die Regionalpolitik Südafrikas, Mosambiques, Botswanas und Zimbabwes gründlich und kenntnisreich untersucht werden, ist dafür äußerst hilfreich.

Der Autor beginnt mit einer Darstellung der Ziele und Zielkonflikte der Regionalpolitik Südafrikas. Es wird ein knapper, aber gelungener Überblick über die von P.W. Botha und den südafrikanischen Militärs entwickelte "Total National Strategy" und dem damit zusammenhängenden Plan einer "Constellation of Southern African States" gegeben. Meyns kommt nach einer Diskussion der Grundtendenzen und Probleme dieses Vorgehens zu dem Ergebnis, daß "Total Strategy" eine eigenartige "Verbindung von Rationalität und Irrationalität" sei, mit den entsprechenden Zielkonflikten und Widersprüchen (S. 23). Dieser Schlußfolgerung stimme ich vorbehaltlos zu. "Total Strategy" ist in der Tat das "Produkt einer Rassengesellschaft, deren herrschende Klasse nach einem Ausweg aus ihrer selbstgeschaffenen Bedrängnis sucht, ohne die Grundprämissen der Apartheid aufzugeben (S. 23). Das Ausmaß der Widersprüche, in die sich Botha und die Militärs verfangen haben, ist 1988 durch den Umschwung in Angola und Namibia auf dramatische Weise sichtbar geworden und hat die Analyse des Autors bestätigt.

Der Abschnitt über die südafrikanische Regionalpolitik schließt mit der Behandlung des Nkomati-Akkord zwischen Südafrika und Mozambique als Gipfelpunkt dieser Regionalpolitik. Die Einschätzungen über den politischen Wert und Unwert des Nkomati-Akkords gehen weit auseinander. Sie reichen, wie Meyns schreibt, von der Meinung "das Abkommen sei ein Durchbruch für die Regionalpolitik Südafrikas, bis zu Auffassung am anderen Ende des Spektrums, es stelle einen Erfolg für die Friedenspolitik Mozambiques dar" (S. 28). Die Behandlung dieser Kontroverse steht im Zentrum des nächsten Abschnitts, in dem "Die Regionalpolitik Mozambiques - Hoffnung und Ernüchterung einer Dekade" beschrieben wird. Dieser Abschnitt enthält eine gute Übersicht über die Vorgeschichte des Nkomati-Akkords und eine kritische Auseinandersetzung mit der der Politik der FRELIMO in der Ära Machel. In sachlicher Weise räumt Meyns mit einigen romantisierenden Vorstellungen über diese Ära auf. In einer drei Jahre nach dem Abschluß des Nkomati-Akkords erscheinenden Studie hätte ich mir allerdings mehr Details gewünscht über die Rolle der USA und der UdSSR beim Zustandekommen dieses Abkommens sowie über die Reaktionen des ANC und seine Schwierigkeiten, mit diesem Abkommen fertig zu werden. Dieses Manko wird jedoch ausgeglichen durch eine differenzierte Gesamtbewertung des Nkomati-Akkords in seiner Bedeutung für Südafrika und Mosambique auf S. 60 ff. Meyns stellt fest, daß der Vertrag in erster Linie ein Durchbruch für die südafrikanische Regionalpolitik war, während im Hinblick auf Machel und Teile der FRELIMO-Führung bei der Einschätzung des Vertrages manchmal ein mit der Realität des Landes nur schwer in Einklang zu bringendes "übersteigertes Selbstverständnis" (S. 62) festzustellen wäre. Trotz dieser Kritik vertritt auch Meyns vorbehaltlos die These, daß Mosambique keine andere Wahl hatte, als diesen Vertrag mit dem weißen Minderheitsregime abzuschließen. Er unterstreicht diesen Standpunkt am Schluß des Buches noch einmal mit dem Satz, daß man von keinem Land erwarten könne, Selbstmord zu begehen (S. 186).

Die weiteren Abschnitte des Buches befassen sich mit "Botswanas Stellung in der Region - verletzlich, aber verlässlich" und "Zimbabwe - Realpolitik zwischen Pragmatismus und Militanz". Auch diese Abschnitte geben eine gute, informative Übersicht über die Regionalpolitik der beiden Länder. Der Zimbabwe-Teil erreicht aus meiner Sicht allerdings nicht die Stringenz und Klarheit der Information und Analyse, wie sie die Abschnitte über die südafrikanische und mosambiquanische Regionalpolitik auszeichnen. Das politische und militärische Engagement Zimbabwes in Mozambique erfährt z.B. nur eine recht allgemeine Behandlung.

In seiner vergleichenden Schlußbetrachtung über die "Regionalpolitik nach Nkomati" stellt Meyns noch einmal unter Beweis, worin die Stärke seiner Studie liegt, nämlich in einer differenzierten und die verschiedenen Gesichtspunkte angemessen miteinander abwägenden Gesamtbewertung. Er wendet sich gegen die falsche Schlußfolgerung, die verschiedene Autoren aus dem Nkomati-Akkord und den mit ihm im Zusammenhang stehenden Beschlüssen der Frontstaaten gezogen haben, daß es sich bei dem Konflikt in Südafrika lediglich um einen "Bürgerrechtskonflikt" und nicht um einen anti-rassistischen Befreiungskampf, der im Hinblick auf die damit zusammenhängenden Legitimitätsfragen (Status Befreiungsbewegungen, bewaffneter Kampf etc.) dem anti-kolonialen Befreiungskampf gleichgestellt ist. Das ist in der Tat eine unzutreffende Interpretation der Position der Frontstaaten. Meyns legt seinen Finger auf den Kern des Mißverständnisses, wenn er feststellt: "Wenn die Frontstaaten ... den Befreiungsbewegungen die Benutzung ihres Territoriums als Hinterland ihres bewaffneten Kampfes verweigern, dann nicht auf Grund legalistischer Erwägungen, sondern aus unabweisbaren machtpolitischen Überlegungen. ... Die Frontstaaten haben aus dieser Situation nicht die Konsequenz gezogen, den bewaffneten Kampf für eine falsche Strategie zu halten, ... wenn die friedlichen Lösungen vergeblich bleiben" (S. 179).

Fazit: Das Buch von Peter Meyns gehört im deutschsprachigen Raum zu den wichtigen Studien über die Regionalpolitik im südlichen Afrika in der ersten Hälfte der achtziger Jahre. Dank des Verzichts des Autors, durch übertriebene politikwissenschaftliche Sprache akademisch bedeutungsvoll "zu klappern", ist das Buch gut zu lesen und deswegen nicht nur Akademikern, sondern auch Politikern, Journalisten und Studenten zur Lektüre anzupfehlen.

Winrich Kühne